

auch etwas unheimlich: Immer ein bis zwei Tage nachdem Christian Langer einen Schub bekommen hatte, hatte sein Kater ebenfalls angefangen zu lahmen und das Bein hinter sich herzuziehen. Und was die Protokolle zusätzlich ergaben: Balou zog das Bein jedes Mal auf der entsprechenden Körperseite wie sein Herrchen hinter sich her.

Die Symptome der letzten fünf Jahre waren bei beiden diesbezüglich deckungsgleich!

Balou spiegelte Christian Langer, so lautete meine Diagnose. Vorsichtig versuchte ich, meinem Klienten die Situation zu erklären: »Dieses spiegelnde Verhalten ist gar nicht so selten, Herr Langer. Es tritt vor allem dann auf, wenn die Bindung zwischen Mensch und Tier sehr eng ist. Vielleicht zu eng!«

Ich erläuterte das nun ausführlicher, kam auch auf den Garten zu sprechen, den Balou ja niemals verließ, und sprach weitere Dinge im Zusammenleben der beiden an. Ich merkte, wie es dem Mann neben mir immer schwerer fiel, die Fassung zu bewahren. Nicht lange und er begann, leise zu weinen.

Das Weinen wurde immer heftiger, schließlich war es, als wäre bei ihm eine Schleuse geöffnet worden. Ich kramte nach einem Taschentuch und legte ihm einen Arm um die Schulter, versuchte, ihn so etwas zu beruhigen. Er fiel mir in die Arme. So saßen wir eine Weile, bis er sich wieder gefangen hatte.

Balou war inzwischen auf den Sofatisch gesprungen, hatte sich auf die Krankenakten gesetzt und schaute uns unentwegt an, so wie er das mit mir schon zu Beginn meines Besuchs gemacht hatte. Von diesem Kater ging wirklich etwas aus!

Sein Herrchen war momentan aber viel zu sehr mit sich selbst beschäftigt, um das zu registrieren. Er begann davon zu erzählen, wie wichtig Balou schon immer für ihn gewesen sei. Dass er oft geglaubt hatte, niemand könne ihn so gut verstehen wie sein Kater, manchmal hätte er sogar den Eindruck, dieser könne seine Gedanken lesen.

Mich wunderte das gar nicht. Die beiden waren wirklich sehr eng miteinander. Zu eng für das Tier.

Was war zu tun, wenn der Kranke das nächste Mal einen Schub bekam? Wir besprachen alles ganz ausführlich. Schließlich kamen wir zu dem Schluss, dass der Kater in solchen Fällen künftig vorübergehend zu einer Freundin gegeben werden sollte, die in der Nachbarschaft wohnte und bei der sich Balou wohlfühlte. Sie hatte ihn schon mehrfach als Urlaubsvertretung bei sich gehabt und gut versorgt.

»Lieber Herr Langer, ich kann Ihnen nur dringend ans Herz legen, sich eine Zweitkatze anzuschaffen, eine, die gut zu Balou passt. Sonst wird Ihr Kater es nicht schaffen, sich aus dieser engen Bindung zu Ihnen zu lösen. Diese totale Konzentration auf Sie, diese völlige Hingabe ist für Ihren Kater nicht gesund, das haben Sie ja erlebt. Und für Sie selbst übrigens auch nicht«, fügte ich etwas leiser hinzu. Der junge Mann nickte heftig, er wirkte erleichtert und war einsichtig. Er war bereit, alle meine Ratschläge in die Tat umzusetzen.

Abends schrieb ich einen ausführlichen und eher ungewöhnlichen Befundbericht an die

Kollegin aus der Kleintierklinik. Eine Fachbezeichnung für meine verhaltensmedizinische Diagnose gab es damals und gibt es auch bis heute noch nicht. Zumindest wird sie bislang weder an der Universität noch an der Akademie für tierärztliche Fortbildung gelehrt. Mir sind solche »Spiegel-Fälle«, wie ich sie nenne, allerdings schon ein paarmal begegnet.

Die nächsten zwei Jahre blieb ich mit Christian Langer lose in Verbindung. Ich erfuhr, dass Balou eine Spielgefährtin bekommen hatte. Über den Tierschutz war eine gleichaltrige Siamkatze in den Zweier-Haushalt eingezogen, und die Eingewöhnung hatte mit ein paar Tipps von mir auch gut geklappt. Etwa ein Jahr nach meinem Hausbesuch telefonierten wir wieder einmal. Bei dieser Gelegenheit erwähnte Herr Langer dann, eher nebenbei, eine sehr sympathische neue Arbeitskollegin. Später gestand er mir, dass er sehr verliebt in sie sei.

»Wir verbringen die meiste Zeit bei mir zu Hause, und das wirkt sich auch positiv auf Balou aus. Er ist längst nicht mehr so fixiert auf mich.«

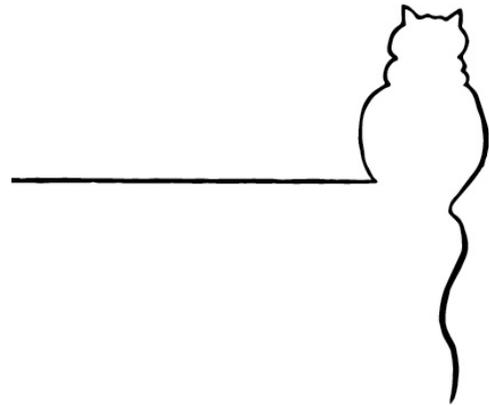
Balou ging nie wieder lahm, obwohl Christian Langer noch einige Schübe erlitt.

Damals habe ich viel darüber nachgedacht, was es wohl mit einem macht, wenn man eine derartige gesundheitliche Krise durchlebt und den ganzen Tag von seinem Kater beobachtet wird, der ebenso lahmt und sein Bein schlaff hinter sich herzieht. Ist es geteiltes Leid? Schafft es Nähe? Oder regt es einen eher auf?

Ich musste auch an meinen Belgischen Schäferhund Vitus denken. Kündigte sich bei mir ein schwerer Migräneanfall an, hielt er bereits ein bis zwei Stunden zuvor seinen Kopf tiefer und drückte ihn an meine Wohnzimmerwand oder an die Sofalehne. Dann wusste ich schon, dass es bald an der Zeit sein würde, mein Migränemedikament zu schlucken und schnell noch einiges zu erledigen.

Aus seiner Zuchtlinie sind viele Hunde speziell für den Einsatz als Assistenzhunde ausgebildet worden. Sie arbeiten in Kanada, Schweden, Dänemark und in der Schweiz als Behindertenbegleithunde und Blindenführhunde. Oft hatte ich den Eindruck, mit einem Seismografen auf vier Beinen zusammenzuleben. Aber das ist eine andere Geschichte.

2. Der Schrank



»Frau Doktor? Sind Sie es selber?«

Da hatte die Anruferin richtig getippt. Und echt Glück gehabt.

Ich bin fast nie direkt zu sprechen – entweder bin ich mit meinem Praxismobil unterwegs zu Hund und Katze, oder ich sortiere meinen Terminkalender, studiere die täglich eintrudelnden neuen Anamnesebogen und Mailnachrichten, überprüfe die Verhaltensprotokolle, die mir Klienten während der Therapien schicken, oder telefoniere und tausche Faxe mit Kollegen, die eine Haustierarztpraxis führen. Ich finde es wichtig, eng mit den behandelnden Haustierärzten zusammenzuarbeiten. Und wie viel Zeit ich allein mit Rückrufen an Klienten verbringe! Das macht fast ein Viertel meiner Arbeitszeit aus, aber das gehört eben alles dazu.

Was ich da ohne Hansi machen würde, weiß ich nicht. Hansi ist meine Mailbox, müssen Sie wissen. Hansi sammelt zuverlässig Namen, Fakten und Emotionen, speichert die verzweifelten Hilferufe von Anrufern, die sich bisweilen im Stundentakt melden, bevorzugt am Wochenende, und dann doch feststellen, dass gut Ding eben Weile haben muss.

Wenn ich doch nur diesen einen Menüpunkt bei Hansi finden könnte, bei dem er Anrufe auch noch nach Wichtigkeit sortiert und selbst beantwortet! Dann könnte ich noch viel mehr Fälle lösen, mich noch öfter als Verhaltensdetektivin betätigen. So ein kleiner smarterer elektronischer Helfer, der nie in Urlaub geht, krank wird oder mich mit seinen Launen nervt, das wär's! Aber ob ich dadurch weniger als oft 50 bis 60 Stunden in der Woche arbeiten würde, bezweifle ich trotzdem.

An jenem Morgen, als mich die Frau ans Telefon bekam, deren Katze ich zwar retten konnte, aber nicht sie selbst, saß ich an meinem Schreibtisch und blickte gerade auf das Foto meines verstorbenen Hundes Vitus, das ich noch auf meiner Homepage habe. Als es klingelte, hatte ich den Hörer gedankenverloren in die Hand genommen.

Die Stimme meiner Anruferin klang etwas atemlos, so als wäre sie kurz zuvor eine

Treppe hinaufgelaufen und hätte meine Nummer im Verschnaufen gewählt.

Na gut, dann schalte jetzt mal auf Empfang um, befahl ich mir und riss mich aus wehmütigen Erinnerungen los. Aber ich hatte keine Lust, mit einer Unbekannten zu sprechen. Hier ging alles schön der Reihe nach.

»Ja, hier ist Doktor Werner. Guten Tag! Mit wem spreche ich denn bitte?« Meine klare Frage wurde jedoch überhört.

»Ach, das ist ja schön, ich dachte schon, ich müsste jetzt mit einer Tierarzhelferin quatschen!«

»Oh nein, da kann ich Sie ›beruhigen‹. Ich habe keine, wobei das sicher manches Mal nicht die schlechteste Idee wäre. Wie war noch gleich Ihr Name?«

»Herrmanns, Gudrun Herrmanns. Ich hab mal 'ne Frage zu meiner Katze.«

»Na, dann schießen Sie mal los, Frau Herrmanns. Wo drückt denn der Schuh, wie kann ich Ihnen helfen?«

»Meine Tinka ist faul. Also ..., so richtig faul, meine ich. Und die müsste eigentlich mal zum Tierarzt, zum Impfen vielleicht. Aber ich krieg die nicht in einen Transportkorb.«

Die Anruferin, die etwas gestresst klang, hatte sich aber schon eine Lösung für ihr Problem zurechtgelegt und verkündete nun triumphierend: »Und da dachte ich, Sie könnten doch bei mir vorbeikommen und sie impfen! Ich hab gelesen, dass Sie Hausbesuche machen.«

Irgendwie drängte sich mir der Verdacht auf, dass hier nicht nur die Katze zu bequem war, das Haus zu verlassen.

»Liebe Frau Herrmanns, ja, ich mache Hausbesuche, aber nur in speziellen Fällen. Ich impfe keine Katzen, kastriere sie nicht und behandle sie auch nicht bei organischen Problemen. Das macht Ihr Haustierarzt. Ich habe mich auf Verhaltensmedizin und Verhaltenstherapie spezialisiert und arbeite mit vielen niedergelassenen Kollegen zusammen, aber wenn ich selbst nebenbei noch impfen würde, bekäme ich sicher bald keine Überweisungen mehr.«

»Aha«, die Anruferin klang enttäuscht. Aber so leicht ließ sie sich nicht vergraulen.

»Na ja ...«, wandte sie nun ein, »also, ähm ...«, erneutes Zögern, »es ist so, Frau Doktor ...«, jetzt nahm sie einen neuen Anlauf: »Es ist so, dass mein früherer Haustierarzt keine Hausbesuche mehr macht, und nun weiß ich nicht so genau, was ich machen soll.« Sie klang jetzt etwas verzagt.

Geduld ist die Mutter der Transportkiste, dachte ich und sagte laut: »Ich kann Ihnen gern zeigen, wie Sie mit einem gezielten Training Ihre Katze behutsam daran gewöhnen, angstfrei in einen Transportkorb zu steigen und sich darin auch noch wohlfühlen, wenn dieser hochgehoben und getragen wird. Das ist alles machbar. Dann können Sie Ihre Tinka bald wieder zum Tierarzt bringen. Was halten Sie davon?«

Leider zündete mein Vorschlag nicht so recht.

»Na ja, ich weiß nicht. So eine Katze ist ja auch schwer ... und ein Transportkorb wiegt

ja auch noch etwas. Das ist dann ja schon schwierig ...«

Jetzt wurde es mir aber langsam zu bunt. »Liebe Frau Herrmanns, Sie wollen ja keine Großkatze transportieren, oder?«

Einen kurzen Moment lang war es still in der Leitung. Dann kam ein zögerliches »Wir könnten ja mal einen Termin für einen Hausbesuch vereinbaren, und dann zeigen Sie mir mal, wie das so geht mit dem Transportkorb.«

Na also! Und mal ein etwas anderer Termin, dachte ich. Kein großes Verhaltensproblem. Drei bis vier Wochen Training – und jede Katze liebt ihren Transportkorb. Wenn das Tier über Futter gut zu motivieren ist, klappt das eigentlich immer.

»Frisst Tinka denn gerne?«

»Oh ja, Sie frisst sehr gerne!«

Die Betonung lag auf dem »sehr«. In diesem Moment hätte mir vielleicht schon der Verdacht kommen können, dass es hier nicht nur um die Abneigung vor dem Transport ging, bei dem Nachdruck, den Frau Herrmanns in ihre Antwort gelegt hatte.

»Sie müssen auch gar keine Treppen steigen, ich wohne im Erdgeschoss«, hatte sie mir noch mit auf den Weg gegeben. Ich konnte sie aber beruhigen, dass mir Treppensteigen gar nichts ausmacht. Das fiel mir wieder ein, als ich eine Woche später in Reinickendorf aus meinem Praxismobil stieg und das Mehrfamilienhaus betrachtete, in dem meine Klientin mit ihrem schnurrenden Faultier wohnte.

Sie ließ mich lange an der Tür warten, gefühlte zehn Minuten. Ich hatte schon dreimal geklingelt. Als die Tür schließlich aufging, ließ ich mir nichts anmerken: Vor mir stand eine völlig verschwitzte, schnaufende Frau mit geschätzt 140 Kilo Lebendmasse. Der Gang zur Tür hatte sie angestrengt, sie hatte einen leicht gequälten Gesichtsausdruck. Sie schien sich aber über meinen Besuch zu freuen, lächelte mich an.

»Schön, dass Sie da sind, Frau Doktor, ich habe gestern noch mal die Karten gelegt, und die haben mir gesagt, dass Sie meiner Tinka helfen werden. Kommen Sie doch rein! Ich geh mal vor.«

Ich konnte meine Klientin von hinten betrachten, während sie vor mir her durch den Flur watschelte. Oje, dachte ich für mich. Wie anstrengend es sein muss, wohl mehr als das Doppelte des Normalgewichts mit sich herumzutragen. Der weite bunte Kaftan betonte die Leibesfülle mehr, als dass er sie kaschierte. Dazu trug Frau Herrmanns Leggings, ihre Füße steckten in ausgetretenen Gesundheitslatschen.

Ich spürte Mitleid und war gleichzeitig abgestoßen vom Anblick dieser Frau. Wie kann es so weit kommen, dass sich jemand derart aufgibt? Aber ich war ja wegen Tinka hier, rief ich mich zur Ordnung, von der im Übrigen noch nichts zu sehen war.

Das erstaunte mich allerdings nicht weiter. Die wenigsten Katzen laufen mir bei Hausbesuchen gleich offen und fröhlich entgegen, denn genau solche Charaktere gehören